Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 231. Sonnabend, den 3. Oktober, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 26. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Ökonomen und Hausmeister am Seminar in Zschopau Karl Heinrich Pitzsch das Albrechtskreuz zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Innern. Verstorben: Bezirkssecretär Edmund Junge bei der Amtshauptmannschaft Freiberg.

Pensionirt: Bezirkssecretär Karl August Hempel bei der Amtshauptmannschaft Rochlitz, Secretär Friedrich Gottlob Härtel bei der Amtshauptmannschaft Pirna; die Bureaudiener Johann Gottfried Partzsch bei der Amtshauptmannschaft Freiberg und Johann Heinrich Dietze bei der Amtshauptmannschaft Grimma.

Angestellt: Diätist Bernhard Richard Nestler bei der Amtshauptmannschaft Zwickau als Expedient bei der Kreishauptmannschaft daselbst; die Militäranwärter Georg Emil Seldener Scholkmann und Friedrich Oskar Pagenhardt als Hilfsbureaudiener, Ersterer bei der Amtshauptmannschaft Leipzig, Letzterer bei der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt.

Befördert: die Bureauassistenten Walther Ludwig bei der Ministerialkanzlei zum Secretär unter gleichzeitiger Versetzung zur Amtshauptmannschaft Pirna, Ernst Moritz Matthes bei der Amtshauptmannschaft Leipzig, Heinrich Emil Schluttig bei der Amtshauptmannschaft Pirna und Ernst Oskar Striegler bei der Amtshauptmannschaft Grimma zu Secretären; die Expedienten Karl Friedrich Donner bei der Amtshauptmannschaft Plauen zum Bureauassistenten unter gleichzeitiger Versetzung zur Amtshauptmannschaft Glauchau, Karl Hermann Uhlig bei der Amtshauptmannschaft Chemnitz, Bruno Weissflog bei der Amtshauptmannschaft Grimma und Karl Otto Wermann bei der Amtshauptmannschaft Rochlitz zu Bureauassistenten; die Hilfsbureaudiener Friedrich Karl Bocke bei der Amtshauptmannschaft Pirna und Franz Otto Hirsch bei der Amtshauptmannschaft Grimma zu Bureaudienern unter gleichzeitiger Versetzung des Ersteren zur amtshauptmannschaftlichen Delegation Sayda und des Letzteren zur Amtshauptmannschaft Auerbach.

Versetzt: die Secretäre August Friedrich Graf bei der Amtshauptmannschaft Glauchau und Karl Heinrich Zierold bei der Amtshauptmannschaft Döbeln, Ersterer zur Amtshauptmannschaft Rochlitz, Letzterer zur Amtshauptmannschaft Freiberg; die Expedienten Karl Friedrich Emil Schuppan bei der Amtshauptmannschaft Chemnitz zur Amtshauptmannschaft Döbeln und Karl Gustav Hofmann bei der Kreishauptmannschaft Zwickau zur Amtshauptmannschaft Chemnitz, die Bureaudiener Friedrich Wilhelm Reinhardt bei der amtshauptmannschaftlichen Delegation Sayda zur Amtshauptmannschaft Freiberg und Friedrich Hermann Schwarz bei der Amtshauptmannschaft Auerbach zur Amtshauptmannschaft Grimma.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die 2. ständige Lehrerstelle an der Schule zu Großhennersdorf bei Herrnhut. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 36 M. für Erteilung des Turnunterrichtes und freie Amtswohnung. Bewerbungsgesuche unter Beifügung auch des Zeugnisses über die musikalische Prüfung sind bis zum 17. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Zimmler in Löbau einzureichen. — Zur Erledigung kommt die 2. ständige Lehrerstelle an der vierklassigen Schule zur Markersdorf bei Burgstädt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt und Amtswohnung, sowie 36 M. für Erteilung des Sommerturnens. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Zeugnisse bis in die neueste Zeit bis zum 17. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Böhme in Rochlitz einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

In der hohen Politik

fehlt es in der letzten Zeit völlig an markanten Thatsachen. Aber natürlich bestehen deshalb die unter den Völkern herrschenden Gegensätze in derselben Weise wie bisher fort, und es läßt sich auch keineswegs erwarten, daß in nächster Zeit besondere Ereignisse die gegenwärtige politische Konstellation in erheblicher Weise verändern könnten.

Daß ein solches umgestaltendes Ereignis eine „Verständigung" Rußlands und Englands über ihr zukünftiges Verhalten in der Orientfrage sein würde, darüber kann kein Zweifel obwalten, denn der scharfe Gegensatz der englischen und russischen Interessen ist wohl unstreitig das hervorstechendste Merkmal der heutigen politischen Situation. Daß ein solches Verständnis erzielt sei, behauptet mit mehr oder minder großer Deutlichkeit heute ein großer Teil der englischen Presse, und schon schickt man sich an, mit einer gewissen Schadenfreude Deutschland als den dupierten Teil hinzustellen. Abgesehen davon, daß Deutschland selbstverständlich seinerseits nicht das geringste Interesse an einer Fortdauer des englisch-russischen Gegenspiels am Goldenen Horn hat, von einer „Dupierung" Deutschlands also in keinem Falle die Rede sein kann, wird man jedenfalls recht gut daran thun, den Gerüchten von der englischen „Verständigung" die größtmögliche Skepsis entgegenzustellen. Getragen wird das ganze Gerücht bisher lediglich von der englischen Presse. Die öffentliche Meinung der anderen Partei, also die russische, unter strenger Zensur stehende Presse, ist von einer engländerfreundlichen oder der Verständigung mit England geneigten Haltung bekanntlich weiter denn je entfernt, und selbst anerkanntermaßen von der russischen Regierung inspirierte Stimmen haben noch in den allerletzten Tagen mit dem größten Freimut die Berechtigung des tiefsten Mißtrauens der englischen Politik gegenüber anerkannt. Unter anderem hat man auch mit der nach den Tagen von Paris bevorstehenden Aufrollung der ägyptischen Frage gedroht, also eine für englische Ohren in ganz besonderem Maße unerfreuliche Melodie angestimmt. Die notorische Thatsache, daß Kaiser Nikolaus bei seinem Aufenthalte in England politisch maßgebende Persönlichkeiten nicht in seiner Begleitung hat, spricht weiter in hohem Grade gegen die Annahme, daß wichtige Abmachungen in Balmoral getroffen seien. Schließlich aber, und das ist die Hauptsache, ist der Begriff der „Verständigung" ein sehr vager. Wenn England etwa die Zusicherung gegeben haben würde, seine Politik der Türkei gegenüber in Zukunft nicht mehr nach solchen Grundsätzen führen zu wollen, die den Intentionen der anderen Mächte entgegengesetzt sind, und wenn Rußland dieses Versprechen mit Freuden angenommen haben würde, so könnte man schließlich noch immer von einer „Verständigung" reden. Ob es aber eine Verständigung nach dem Herzen der Engländer sein würde und ob sie Veranlassung hätten, von dieser Verständigung großes Aufhebens zu machen, das würde doch noch sehr fraglich bleiben. Man wird also alles Nähere ruhig abzuwarten haben.

Übrigens gewinnt es den Anschein, als ob der Sultan neuerdings — und wohl nicht zum geringsten Teile infolge ernster Aussprache mit dem deutschen Botschafter in Konstantinopel — bestrebt sei, zur Beruhigung der Gemüter wenigstens das zu thun, was in seinen Kräften steht. Nicht nur hat der Padischah eine sogenannte internationale Kommission ernannt, welcher die Franzosen Vitais und Locoq, der Deutsche Kamphoewener, der Ungar Szechenyi und die Engländer Wood und Blunt Pascha angehören und die die Ursachen der letzten Massacres untersuchen und dem Sultan einen Bericht unterbreiten soll, sondern der sogenannte außerordentliche türkische Gerichtshof in Konstantinopel hat sogar am Mittwoch zum ersten Mal eine Anzahl Moslems verurteilt, die während der letzten Unruhen an der Niedermetzelung von Armeniern teilgenommen haben. Die Uebelthäter sind sämtlich zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Eine Anzahl Armenier allerdings, die der Teilnahme an den jüngsten Anschlägen verdächtig waren, sind zur Todesstrafe verurteilt worden.

— Die nächste Woche wird mit dem Besuche der französischen Hauptstadt durch den Zaren ein Ereignis bringen, welches seit einem Vierteljahre die Presse aller Länder mit einer wohl kaum schon dagewesenen Gründlichkeit besprochen und nach allen Seiten behandelt hat. Mit welchen Gefühlen wir Deutschen der Zusammenkunft entgegenzusehen haben, darüber besteht schon lange keine Meinungsverschiedenheit mehr. Wir haben die schwerwiegendsten Anzeichen dafür, daß die Hoffnungen, die man sich im Lager der französischen Revanchehelden von dem Pariser Aufenthalte des russischen Kaisers machen zu dürfen glaubt, völlig unbegründete sind. Die Capriolen, die die öffentliche Meinung Frankreichs in der nächsten Woche voraussichtlich ausführen wird, werden uns in Deutschland daher sehr kalt lassen.

Das Überhandnehmen der Surrogate.

(C. C.) Die demokratischen Freiheitsschwärmer können es gar nicht begreifen, daß sich gegenwärtig in immer steigendem Maße Forderungen geltend machen, die auf die Eindämmung besonderer Freiheiten in Handel und Gewerbe gerichtet sind. Man stellt solche Forderungen als fortschrittsfeindlich und kulturwidrig hin und meint, sie seien im „Zeitalter des Verkehrs" unerfüllbar. Wir sind dieser Ansicht nicht; namentlich aber halten wir dafür, daß auch im Zeitalter des Verkehrs, oder vielmehr in diesem erst recht Maßregeln getroffen werden müssen, um übel angebrachte Freiheiten einzuschränken.

Solche Freiheiten, die wir hier im Auge haben, kommen nur einigen wenigen Gewerbetreibenden zu gute, sie schädigen dafür aber das Groß der Konsumenten. Wir wollen beispielsweise einmal eine derartige „Freiheit", die Fälschungsfreiheit, ins Auge fassen. Zwar haben einzelne gesetzliche Maßregeln, wie die, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln und die über den unredlichen Wettbewerb u. a. bereits versucht, der Moralität in Handel und Gewerbe wieder allgemeinere Geltung zu verschaffen; allein es wird nicht behauptet werden können, daß das genügt habe, um einerseits das Publikum, anderseits die redliche Produktion zu schützen.

Noch heute ist in Deutschland kein Mensch vor Fälschungen sicher. Kauft er sich Kleidungsstücke, so spielt „Kunst"-Wolle und „Kunst"-Seide eine große Rolle, braucht er Hausgegenstände, so erhält er „Kunst"-Fabrikate, bedarf er Lederwaren, so muß er häufig mit „Kunst"-Leder vorlieb nehmen. Statt Butter wirkt das „Kunst"-Surrogat; an Stelle von Naturwein drängt sich der „Kunst"-Wein, und unser norddeutsches Bier ist in diesem Sinne überhaupt in den meisten Fällen nur „Kunst"-Bier. Kurz, die „Kunst", Surrogate herzustellen, hat einen so enormen Fortschritt gemacht, daß es eine Kunst ist, Naturprodukte zu erwerben.

Abgesehen davon, daß der Käufer zwar nicht durch die als solche angekündigten und ausdrücklich verabfolgten Surrogate, aber durch die mit Surrogaten vermischten, also gefälschten Produkte übervorteilt ist, ist dieses Überhandnehmen von „Kunst"-Erzeugnissen in vielen Fällen verderblich. Der reelle Produzent wird durch die billige Konkurrenz bedrängt, und am letzten Ende dominiert das Surrogat, nicht zum Nutzen für Gesundheit und Wohlbefinden. Wenn wir schon so weit sind, daß gerichtlich beeidete Chemiker versichern, ein Surrogat — beispielsweise Margarine — habe denselben Nährwert und denselben Wohlgeschmack wie die beste Sorte des entsprechenden Naturprodukts — also Butter — dann sind wir doch fast vor die Frage gestellt, ob die Herstellung des Naturprodukts überhaupt noch eine Berechtigung habe.

Wir würden es keineswegs für vorteilhaft halten, wenn die Fabrikation von Surrogaten oder deren rechtschaffene Verwendung eingestellt würde. Der Kunstprodukte den natürlichen Erzeugnissen vorzieht, sei es der Billigkeit oder sonstiger Eigenschaften wegen, dem kann und soll das nicht verwehrt, sondern im Gegenteil durch Verbilligung dieser Fabrikate erleichtert werden. Was aber verwehrt und mit allen Kräften verwehrt werden muß, das ist die Möglichkeit, durch Verabreichung von Surrogaten an Stelle der reellen Erzeugnisse oder durch unredliche auf Täuschung berechnete Vermischung beider die Käufer zu übervorteilen.

Wäre Treu und Glauben noch heute in Handel und Wandel so maßgebend wie in früheren Zeiten, die mit gewissen fragwürdigen gewerblichen Fortschritten nicht beglückt waren, so würde ein gesetzliches Vorgehen gegen solche Übervorteilungen wahrlich nicht nötig sein. In diesem Falle würden die Fabrikanten der Kunstprodukte selbst dafür Sorge tragen, daß sie nicht in den Verdacht kommen könnten, Fälschungen zu betreiben, oder zu solchen die Hand zu bieten. Sie würden also ihre Fabrikate ausdrücklich als Kunstprodukte bezeichnen und so ausstatten, daß sie von vornherein als Surrogate erkennbar sind. Da aber auf ein derartiges freiwilliges Vorgehen nicht wohl zu rechnen ist, muß der Gesetzgeber eingreifen und sowohl das redliche Gewerbe wie den Konsumenten gegen die immer mehr in Schwung kommenden Fälschungen schützen. Heute hat eben die Lehre: mundus vult decipi, ergo decipiatur (die Welt will betrogen sein, daher soll sie auch betrogen werden) eine beängstigend große Anhängerschaft gefunden, ein Umstand, der unserem materialistischen Zeitalter entspringt, ihm aber wahrlich nicht zur Ehre gereicht. Gesetzlich darf aber einem solchen „Zuge der Zeit" keinerlei Vorschub geleistet werden.

Tagesgeschichte.

Dresden, 3. Oktober. Se. Majestät der König werden auf die Dauer der nächsten Woche wieder im Königl. Jagdhause Moritzburg Aufenthalt nehmen und morgen, Sonntag, nachmittag dahin abreisen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser verlassen heute, Sonnabend, gegen ½10 Uhr das Jagdschloß Rominten, fahren zu Wagen nach Trakehnen und von dort gegen ½12 Uhr mittels Sonderzuges zunächst nach Marienburg, wo die Ankunft nach 4 Uhr nachmittags erfolgt und eine Besichtigung des Hochschlosses stattfindet. Nach 5 Uhr gedenken Se. Majestät die Reise von Marienburg nach Langfuhr fortzusetzen und dort im Offizierskasino des 1. Leibhusarenregiments das Diner einzunehmen. Abends werden Se. Majestät die Reise von Langfuhr aus fortsetzen und in Eberswalde am Sonntag vormittag kurz nach 10 Uhr eintreffen, von wo aus dann, nach dem Eintreffen Ihrer Majestät der Kaiserin, die gemeinsame Weiterfahrt der Allerhöchsten Herrschaften zu Wagen nach Schloß Hubertusstock erfolgt.

— Ihre Majestät die Kaiserin ist gestern früh im besten Wohlsein mit der Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und den Prinzessinnen Viktoria Adelheid und Alexandra Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg mittels Sonderzuges auf der Wildparkstation eingetroffen.

— Der deutsche Botschafter in Paris Graf zu Münster ist vom Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Mit den bereits mitgeteilten Vereinbarungen, die dieser Tage in Paris zwischen Italien und Frankreich geschlossen worden sind, ist nicht nur die Lösung einzelner aktueller Streitfragen erreicht, sondern allem Anscheine nach auch die Grundlage gefunden worden, auf der allmählich eine Besserung des wirtschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Nachbarstaaten aufgebaut werden kann. Nach den aus Rom und Paris vorliegenden Nachrichten hat an beiden Orten die Presse nicht nur ihre Befriedigung über das erzielte Ergebnis geäußert, das den verschiedenen in Betracht kommenden Interessen gerecht wird, sondern auch die Hoffnung ausgedrückt, daß es nunmehr auch zu einer befriedigenden Lösung der übrigen zwischen Italien und Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete schwebenden Fragen kommen möge. Wir können uns dieser Hoffnung nur anschließen, einmal weil es uns erwünscht sein muß, wenn das mit dem Deutschen Reiche verbündete Königreich Italien wiederum in normale wirtschaftliche Beziehungen zu Frankreich tritt, sodann aber weil es uns nützlich erscheint, wenn die europäischen Mächte auch in wirtschaftlichen Fragen, bei aller Festigkeit in Vertretung ihrer speziellen Interessen, sich der Gemeinsamkeit mannigfacher Ziele bewußt bleiben und darum im Streitfalle die einigenden Momente nicht außer Acht lassen.

— Auch Mitteilungen, die der „Köln. Ztg." aus Dar-es-Salaam zugehen, lassen die Waheheyefahr als gänzlich beseitigt ansehen. Dem Kompagnieführer Prince sei es gelungen, drei Stunden von Iringa eine Station anzulegen, der Oberhäuptling der Wahehe, der sogenannte Quawa, sei mit wenigen Anhängern geflohen, sodaß ein bewaffneter Widerstand der Bevölkerung nicht mehr zu erwarten stehe.

— Nach einem Telegramm aus Sansibar ist Said Chalid mit seinem Begleitern gestern vormittag, während die Flut bis an das deutsche Konsulat heranreichte, an Bord S. M. S. „Seeadler" gebracht worden. Der englische Vertreter protestierte. Wie verlautet, ist der englischen Regierung bereits vor mehreren Tagen amtliche Kenntnis von der beabsichtigten Überführung des Prätendenten nach der deutsch-ostafrikanischen Küste gegeben worden. — Einer weiteren Meldung zufolge ist Said Chalid mit Begleitung gestern abend 7 Uhr an Bord S. M. S. „Seeadler" in Dar-es-Salaam eingetroffen.

— Am 5. Oktober wird der Fernsprechverkehr zwischen Bremen einerseits sowie Amsterdam und Rotterdam anderseits eröffnet. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt 2,50 M.

— Wie das Kaiserl. Kanalamt in Kiel mitteilt, ist die Nachricht, der Dampfer „Johann Siem" sei gehoben, unrichtig.

Kunst und Wissenschaft.

Opertexte. Im „Mag. f. Litt." macht M. Löwengard zutreffende Bemerkungen über Opertexte. Wir geben einiges aus diesen Ausführungen nachstehend wieder: Wie in der bürgerlichen Thätigkeit hängt auch in der Kunst gewissen Gattungen das Vorurteil an, als ob sie keinen ganzen Mann erforderten, als ob sie „zweitrangig" wären. Der Klavierspieler, der einige Nummern begleiten soll, besteht darauf, daß er auch als Solist sich zeigen kann, denn bloß als Begleiter mag keiner gelten. Und wie unendlich schwer ist es doch, gut zu begleiten; wie gut wäre es, wenn auch die Besten sich dieser Kunst annehmen wollten. Sie gilt nun einmal als Kunst zweiten Ranges, nur Künstler zweiten Ranges befassen sich infolgedessen mit ihr, und infolgedessen kommt sie in Wahrheit nie über die „Zweitrangigkeit" hinaus. So verschmähen es auch die wirklichen Dichter, Opertexte zu schreiben; sie halten das für eine Kunst zweiten Ranges und überlassen sie deshalb auch den Dichtern zweiten Ranges, den Übersetzern, den Arrangeuren. Wenn der wirkliche Dichter einen guten dramatischen Stoff hat, macht er ein Drama daraus. Erst wenn sein Stoff sich doch nicht als ganz so „gut" erwiesen", wie er geglaubt, tritt der Dichter dem Gedanken näher, ob er für einen Opertext nicht noch eben gut genug sein möchte. Ganz natürlich: geteilte Ehre — halber Ruhm, geteilte Tantiemen — halbes Geld! Es giebt übrigens auch wirkliche Dichter, die nicht so rechnen, die sich eben nur daran gewöhnt haben, in der Opertextdichtung eine Kunstgattung zweiten Ranges zu sehen, weil es so lange Zeit in der That eine solche gewesen ist, und die deshalb gar nicht daran denken, daß es der Mühe wert wäre, sich mit ihr ernstlich zu befassen, ihr aufzuhelfen. Nun giebt es keine wirkliche Dichtung, die von Haus aus als Opertext gedacht wäre, es giebt nur zurechtgestutzte Romane, Novellen und Buchdramen, unter denen der Musiker zu wählen hat. Was Wunder, daß der intelligente Musiker in der Einsicht, daß das, was ihm zur Wahl steht, berechtigten Anforderungen nicht genügt, es selber mit dem Dichten versucht. Seine Dichtung hat doch gewiß vor anderen den Vorzug, daß sie von vornherein als Opertext gedacht ist, und überdies hat nicht Wagner seine Texte selber gedichtet? Das höchste Ziel für das Musikdrama bleibt die größtmögliche Kongenialität von Dichter und Komponist; diese ist aber beim Dichterkomponisten nur dann gewährleistet, wenn er ein ebenso großer Wort- wie Tondichter ist. Nicht von allen Opernkomponisten, die nach Wagner ihre eigenen Textdichter waren, kann man das behaupten. Die wenigsten fühlten sich stark genug, eigene Bahnen zu wandeln, — sie schöpften aus der Edda und aus dem Nibelungenlied, sie ließen alte, längst verklungene Sagen von Helden und Göttern aufs neue erklingen — ganz wie Wagner. Nur waren sie zufällig keine Dichter, und so wurden ihre Opertexte nichts anderes als das, was auch ehedem die verpönten Opernlibretti gewesen waren. Den ernsten Hintergrund, den ehedem ein historisches Ereignis abgeben mußte, gab jetzt der Mythos her — das war der ganze Unterschied. Ihrem innersten Wesen nach sind diese Dichtungen so wenig dichterisch, so wenig dramatisch, daß nur die Erinnerung daran, daß ihre Verfasser eigentlich Musiker und weder Dichter noch Dramatiker sind, als Entschuldigung dienen kann. In der dichterischen Thätigkeit der Musiker ist das Heil für die Opernbdichtung jedenfalls nicht zu suchen. Je erhabener das Ziel der einheitlichen Gestaltung von Wort und Ton ist, um so seltener verleiht die Gottheit die Doppelgabe gleicher Macht in Wort und Ton, um so kläglicher fallen die Versuche derer aus, denen sie nicht zu teil geworden. Mascagni hat für seine Cavalleria Rusticana, die ja immerhin, wie kurz auch ihre Dauer war, eine neue Epoche für das Musikdrama eingeleitet hat, Vergas Schauspiel fast unverändert benutzt. Der Dichter hatte so wenig daran gedacht, mit seinem Schauspiel einen Opernstoff zu liefern, daß er sogar den Komponisten verklagte. Von einem Zusammenwirken von Dichter und Komponist kann in diesem Falle also wohl nicht die Rede sein: der Komponist nahm die Dichtung, wo er sie fand und wie er sie fand. Er fand einen packenden Opernstoff, wo der Dichter sein Bestes für ein Schauspiel gegeben hatte. Sollten nicht andere nicht bloß packende, sondern menschlich wahre, ethisch bedeutende und dabei dramatisch wirksame Opernstoffe finden, wenn die Dichter, die wirklichen Dichter, sich entschließen wollten, einmal für Opertexte ihr Bestes zu geben? Liegt es nicht auf der Hand, daß eine Kunstgattung, der die Dichter ihre Werke bloß dann zuweisen, wenn letztere sich für eine andere Gattung als unzulänglich erwiesen haben, daß eine Dichtungsart, der frisches Blut nicht durch die, die dazu berufen wären, durch die Dichter, zugeführt wird, sondern nur durch wohlmeinende Nichtdichter, durch strebsame Musiker, bei denen das dichterische Wollen für dichterische That gelten muß, — daß eine so stiefmütterlich bedachte Kunstgattung das Odium der „Zweitrangigkeit" schließlich mit Recht trägt? Mögen die Komponisten, die Kraft in sich fühlen, es Wagner nachthun, Wort und Handlung ihrer Musikdramen auch ferner selbst entwerfen, selbst aufzeichnen, — eine wirkliche Hebung der Opernbdichtung ist nur von den Dichtern zu erhoffen.

§ In Moskau ist dieser Tage erstmals Freytags Lustspiel „Die Journalisten" in dem Theater von Korsch gegeben worden, und zwar mit einem solchen Mißerfolg, daß, wie die „Nowoje Wremja" sich ausdrückt, „ein Teil des Publikums nach dem dritten Akte das Theater verließ, ohne wohl zu ahnen, daß noch zwei Akte der sauersüßen Kartoffelkomödie in rheinischem Geschmack übrig blieben". Die zahlreichen Verehrer dieses Lustspiels werden sich über den Blödsinnismus der Moskowiter zu trösten wissen. Letztere haben das Meisterwerk abgelehnt, obwohl die Übersetzung von Witwicki vortrefflich ist und obwohl sich um die Aufführung so hervorragende Kräfte wie die des Korschschen Theaters aufs lebhafteste bemüht haben. Wenn wir mit dem „B. T." trotzdem noch einige Stellen aus der Kritik der „Nowoje Wremja" zitieren, so geschieht es nur deshalb, um den Lesern zu zeigen, wie weit deutsches und russisches Empfindungsvermögen voneinander verschieden sind. „Der Inhalt der „Journalisten" ist im höchsten Grade merkwürdig", schreibt unter anderem die „Nowoje Wremja". „Es existiert ein Gedicht von Nekrassow über ein Modengeschäft, wo man sich nicht sehr viel mit Nähen beschäftigt, da „nicht im Nähen dort die Stärke war." Dasselbe läßt sich auch über Freytags Stück sagen: nicht in den Journalisten und nicht im Journalismus ist dort die Stärke. Es ist wahr, den vorgeführten Gliederpuppen sind die Etiketten aufgeklebt: Redakteur, Herausgeber, Mitarbeiter ꝛc., aber was diese Freytagschen Journalisten sprechen, ist für den Verstand unerreichbar .... Ich will nicht beschreiben, welche Idiotlein und Jungen die Herren Mitarbeiter in dem Freytagschen Stück sind; es lohnt nicht der Mühe, dieser schlechten Karikatur Erwähnung zu thun. Für das deutsche Publikum haben vielleicht die Journalisten ein kleines (!) Interesse; in Deutschland giebt es solche Provinzialorgane der Presse,

SLUB
Wir führen Wissen.